

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 16

Artikel: Die Würze des Alters
Autor: Felps, Wilhelm Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Würze des Alters.

Von Wilhelm Ludwig Felps.

Cicero sagte, er wünschte einen Jüngling zu sehen, der etwas vom Greis, und einen Greis, der etwas von Jüngling an sich hätte. Oder, wie Friedensrichter Schal in den „Austigen Weibern von Windsor“ meint, da er zu Master Page spricht: „Wenngleich Friedensrichter und Doktoren und Kirchenmänner, Master Page, haben wir doch noch etwas von der Würze der Jugend in uns.“ Wie immer, fand Shakespeare auch hier genau das rechte Wort — Würze. Viele Leute haben ein Alter, das der Würze entbehrt. Es ist ungesalzen.

Wir hören viel von der Streitsüchtigkeit des Alters, von den Mängeln alter Leute. Aber ist es, wenn alte Leute solche Schwächen zeigen, nicht wahrscheinlich, daß sie niemals, auch in der Blüte der Jahre nicht, innerlich gut ausgerüstete Menschen waren? Daß alte Leute unglücklich sind, ist größtenteils auf das heimtückische Gift des Mitleides mit sich selbst zurückzuführen. Solche Menschen haben ein gewisses Stadium des Lebens erreicht, ohne darauf vorbereitet zu sein, und sie sind nun ebenso schlimm daran wie jene, die ein Vermögen an Geld durchbrachten und zuletzt mittellos in einer eigenartigen Welt darben. Es ist merkwürdig, wie sorgsam viele Leute Ersparnisse für die Gebrechlichkeit des Alters zurücklegen, aber ganz daran vergessen, sich auch andersgeartete Hilfsquellen zu schaffen. Der Zweck des Sparens in der Zeit ist die Erwerbung der Unabhängigkeit im Alter. Aber es gibt auch eine Unabhängigkeit des Geistes, die auf der Fähigkeit beruht, zufrieden zu leben, ohne, was Glückseligkeit anlangt, von anderen gänzlich abhängig zu sein. Sind wir fähig, etwas zu lernen, dann lehrt uns das Leben, daß absolute Freiheit unmöglich, daß die Erfüllung aller Wünsche unerreichbar ist, daß wir die Kunst des Verzichtens üben müssen. Für einige Menschen bedeutet das Pessimismus, denn sie denken an nichts anderes, als an das, was sie nicht haben können; für andere bedeutet es Zufriedenheit, denn sie haben gelernt, das, was sie haben, nach Möglichkeit auszunützen. Man sollte sich auf das Alter vorbereiten, wie man sich auf eine lange Reise vorbereitet. Heutzutage versichert man sich gegen Feuer und Überschwemmung, gegen Einbruch und Unfälle; man sollte sich gegen die fortschreitenden Jahre versichern, wo die Lebensbedin-

gungen andere sind, so andere wie in einem anderen Klima. Und das tut man, wenn man den Geist pflegt.

Es greift alte Leute an, wenn sie befürchten, die jüngere Generation zu langweilen, ihr im Wege zu sein. Aber kann man gelegentlich nicht auch das Gegenteil beobachten, alte Leute, die von jungen tödlich gelangweilt werden? Wenn vernünftige alte Männer und Frauen der Unterhaltung junger Burschen und Mädchen zuhören, dann verlieren sie beinahe allen Respekt vor dem menschlichen Intellekt. Es scheint unglaublich, daß lange und angeregte Unterhaltungen so völlig gedankenarm sein können. Und doch sind diese jungen Leute voneinander entzückt und finden einander ungemein amüsant. Der haarsträubendste Blödsinn wird in gutem Glauben geboten und angenommen.

Eines der tragischsten Schauspiele, die es gibt, ist das eines gealterten Mitgliedes einer Familie, das fühlt, daß es beiseite geschoben wird; daß es überflüssig ist, daß, während man ihm Nahrung und Wohnung gibt, die jüngeren Mitglieder froh wären, wenn es stürbe. Will man alte Leute so behandeln, daß sie nicht dieser Verzweiflung anheimfallen, dann heißt es, sich an ein Wort erinnern, ohne es nur einmal zu vergessen: an das Wort Ehrerbietung. Jeder Mensch will respektiert werden, jeder etwas gelten. Wir begreifen das, wenn wir an die bitterste Tragödie der gesamten Literatur, wenn wir an „König Lear“ denken. Denn das ist nicht die Tragödie eines einzelnen leidenden alten Mannes: es ist die Tragödie des Alters. Lear begeht den Fehler, seine Güter unter seine Töchter zu verteilen, von denen zwei herzlos und böse sind, während die dritte Aufrichtigkeit über schöne Worte stellt. Der alte König enterbt Cordelia, verjagt sie und gibt alles den schlechten Kindern. Sehr bald wird ihm bewußt, daß ihn diese Kinder nicht brauchen können. Sie brechen ihm das Herz nicht so sehr durch ihre brutale Grausamkeit, als dadurch, daß sie ihn als lästigen, langweiligen alten Schwächer behandeln. Als Cordelia nach England zurückkehrt und ihren Vater wiederfindet, den der Kummer wahnsinnig machte, da tut sie alles, um seine Selbstachtung wiederherzustellen. Shakespeare zeigt sie uns, wie sie neben ihrem Vater sitzt und darauf wartet, daß er aus dem durch Arznei bewirkten

Schlummer erwache. Der Arzt, die Zeichen des wiederkehrenden Bewußtseins wahrnehmend, flüstert Cordelia zu, mit dem Vater zu sprechen. Und nun, da der König erwacht, beginnt sie nicht mit einer zärtlichen Umarmung, sondern ihre ersten Worte an den König sind diese: „Was macht mein königlicher Herr? Wie geht es Eurer Majestät?“ Sie begegnet ihm mit der Ehrfurcht, deren er sich immer erfreuen durfte. Und indem Cordelia dem alten Vater solcherart begegnet, reicht sie seiner gedemütigten Seele einen besseren Balsam als alle Drogen der Welt.

Ein Lehrer kann das geistige Licht eines Schülers durch verletzende Ironie oder Herabsetzung verlöschen. Behandelt einen Menschen, als hättet ihr ihn im Verdacht, ein Schwindler oder Lügner zu sein, und ihr könnt ihn zum Lügen

oder Schwindeln treiben. Behandelt ihn mit Vertrauen, und er wird sich dessen oft würdig erweisen. Es ist schlimm genug, wenn junge Menschen in krankhaften Vorstellungen leben und sich einbilden, man brauche sie nicht. Aber sie sind jung und werden wahrscheinlich ihre Unsicherheit überwinden. Doch wenn Menschen sehr alt sind und das Gefühl haben, daß sie weder gebraucht werden noch erwünscht sind, dann leiden sie namenlos.

Wenn wir alten Leuten mit ungeheuchelter Ehrerbietung begegnen und im Gespräch die Aufmerksamkeit auf sie lenken, so daß sie ins beste Licht gerückt werden, dann handeln wir menschlich. Und aus der Erfahrung des Alters ist immer wieder etwas zu lernen.

Wenn Bübchen spielen will.

Von Jugenderzieherin Frau Dr. Dorothy Mc Intosh.

Vor ein paar Wochen sagte eine junge Mutter mit fast verzweifelnder Stimme zu mir: „Ich weiß nicht, was mit meinem Jungen los ist: seine Spielzeuge werden ihm gar so schnell langweilig, und sobald ich ihm dann ein neues kaufe, wirft er es entweder bald beiseite oder zerbricht es.“

Einige Tage später besuchte ich den nicht ganz dreijährigen kleinen Peter bei seiner Mama und fand ihn, wie er herumlied und weinerlich quälte: „Was soll ich spielen, Mutti?“

Auf dem Teppich lag eine ganze Sammlung von verschiedenen Spielzeugen, und als ich diese etwas genauer betrachtete, fand ich, daß die meisten von ihnen billige mechanische Sachen waren oder — besser gesagt — gewesen waren, denn kaum eins davon war wirklich intakt.

Es war unschwer zu sehen, was der Fehler der jungen Mutter gewesen war: sie hatte Peter Spielsachen gegeben, die in sich selbst schon ganz vollständig waren. Wenn das kleine Auto oder die Eisenbahn einmal aufgewunden und in Betrieb gesetzt waren, dann gab es für den Buben einfach nichts mehr, das er für sich selbst hätte tun können.

Kinder bis zu einem Alter von drei oder vier Jahren, also bevor sie gemeinsame Spiele mit ihren Altersgenossen aufnehmen können, sind aber erfahrungsgemäß besonders eifrig in ihrem Bemühen, irgend etwas Wirkliches zu tun und nicht nur zuzuschauen; sie sind ganz instinktiv begierig zu lernen, wie sie die verschiedenen Schwierigkeiten in Dingen, die ihnen neu sind,

Autorisierte Übertragung von Frank Andrew.

überwinden können. Ganz im Anfang sind sie ja im allgemeinen noch ausreichend damit beschäftigt, die allereinfachste Kontrolle über die noch so schwachen Muskeln ihres kleinen Körpers auszuüben: sie lernen nacheinander aufrecht zu sitzen, zu kriechen, zu stehen und schließlich zu gehen. Aber dann kommt doch eben eine Zeit, wo sie schon irgend etwas Schwieriges zu tun haben wollen.

Ich habe ein Mädelschen von gerade über einem Jahr gesehen, wie es wohl Dutzende Male versuchte, einen Kork in eine kleine Flasche hineinzupassen. Bis es ihm allmählich gelang, dies mit aller Leichtigkeit zu tun, gab ihm kein anderes Spielzeug auch nur annähernd so viel Vergnügen. Ein wenig später konnte es sich stundenlang damit unterhalten, wieder und wieder den Deckel auf einen Topf zu passen und ihn ebenso oft wieder abzunehmen. Und während der ganzen Zeit, wo es das tat, lernte es gleichzeitig unbewußt, die unentwickelten und ungeübten Muskeln der kleinen Hand gehorchen zu machen. Wenn wir Erwachsenen die kompliziertesten Bewegungen ganz leicht und unnachdenklich ausführen, so vergessen wir nur zu häufig, daß natürlich die Glieder eines Babys ganz untrainiert sind und jeden Griff und Schritt erst lernen müssen. Kein Spielzeug interessiert ein normales Kind in dem gleichen Maße, wie die wundervolle und doch ganz unbewußt kommende Aufgabe, dem eigenen Körper Gehorsam und Unterordnung unter den Willen des Gehirns zu lehren!